

# die\_taube

2\_2021

Rundbrief des pax christi Diözesanverbandes Essen



**Weihnachten 2021: Menschen auf Herbergssuche – unsere Antwort?**



**pax  
christi**

Internationale Katholische  
Friedensbewegung

Diözesanverband  
Essen

## Inhaltsverzeichnis

	<b>Seite</b>
Impressum	2
„Lebe wild und gefährlich!“ oder: Vom Ernstnehmen	3
„Man lässt keinen Menschen ertrinken!“	5
Mehr als 40.000 Schutzsuchende in einem Jahr zurückgewiesen	7
Endlich wieder ein Stück Normalität	8
Was zählt mehr: städtische Tradition oder Eintreten für Menschenrechte?	10
Menschenrechtsverletzungen haben dramatisch zugenommen	11
Wir sind von hier: Türkisch-deutsches Leben 1990	15
Regionalroute 2021: In die Kuppenrhön und entlang der Grünen Grenze	16
Bochumer Oberbürgermeister will Nato-Zentrum in die Stadt holen	19
Friedensgestalt Jochen Klepper: Der Mensch in der Kelter	21
Vision von einer Kirche aller Menschen auf Augenhöhe	23
Eintreten für universelle Geltung der Menschenrechte in Afghanistan	24
Termine	26

### IMPRESSUM

**die\_taub\_e** ist das offizielle Mitteilungsorgan des pax christi Diözesanverbandes Essen für Mitglieder und Interessenten.

[www.essen.paxchristi.de](http://www.essen.paxchristi.de)

Herausgeber:

pax christi Diözesanverband Essen

c/o Ursula Balt, Diemelstraße 20, 44807 Bochum

Layout: Angelika Böttcher

Bankverbindung:

IBAN: DE69 3706 0193 6030 6140 10

## Gedanken zum kommenden Weihnachtsfest 2021

# „Lebe wild und gefährlich!“ oder: Vom Ernstnehmen

Im Flur meiner Wohnung hängt ein kleiner Bilderrahmen mit einer Postkarte darin. Die Karte zeigt eines dieser nostalgisch schwarz-weißen Ruhrgebietsfotos: Zwei abgerissene Zehnjährige mit verwegenen auf dem Kopf sitzenden Bommelmützen in „Borbecker Halblang“, die kucken wie zwei Straßengangster. Die Karte bekam ich geschenkt von drei Schüler\*innen der Krankenpflegeschule, in der ich vor Jahren mal unterrichtet habe. Seitdem habe ich diese Karte in all meinen Wohnungen so aufgehängt, dass sie mir immer wieder ins Gesicht fällt. Weil sie mich an etwas erinnert, das ich damals gelernt habe und das mir wichtig wurde.



Pastor Thomas Quadt

Der Unterricht an jener Pflegeschule damals war eine Qual gewesen, in meinem Bemühen, die Auszubildenden für so etwas wie christliche Ethik am Krankenbett zu sensibilisieren, fühlte ich mich völlig gescheitert.

Von Anfang der Unterrichtseinheiten an empfand ich ein gewisses Misstrauen der Schüler\*innen gegenüber der Schule als kirchlicher Einrichtung. Und gegenüber mir selbst als Priester in der Kirche. Sollen wir hier jetzt alle kirchlich „eingeordnet“ werden? fragten viele Schüler\*innen einigermaßen unverhohlen. Kriegen wir hier schlechtere Noten, wenn wir nicht „fromm“ sind? Erst nach und nach, u.a. nach einigen Diskussionen spät in der Nacht bei „Einkehrtagen“, entspannte sich das Misstrauen allmählich.

Am Entlass-Tag der frischgebackenen Krankenschwestern und -pfleger fand immer ein Gottesdienst statt. Eigentlich eine heilige Messe, aber da zu der Klasse nicht nur katholische, sondern auch evangelische und muslimische Schüler\*innen gehörten, schlug ich vor, einen gemeinsam gestalteten Gottesdienst für alle vorzubereiten, wer Lust hätte, könne sich in die Vorbereitung einbringen. Und siehe, es fanden sich einige. Beim übrigen Lehrpersonal, vor allem bei den Ordensschwestern, rief diese Veränderung einigen Protest hervor. Man sei schließlich eine katholische Schule.

Ich entschied mich damals, auf die Schüler\*innen und ihren Glauben zu schauen statt auf den Schulträger, sie in ihrer Verschiedenheit ernst zu nehmen und mit denen, die es mochten und dazu bereit waren, das Er-

lebte und Erfahrene ebenso wie das Erhoffte und Kommende mit dem je eigenen Glauben an Gott zu verbinden und ins Gebet zu bringen.

Das haben wir gemacht, und am Ende dieses Gottesdienstes standen drei von ihnen etwas verlegen vor mir in der Sakristei-Tür, überreichten mir eine Tüte und bedankten sich: Weil ich sie immer ernst genommen hätte. In der Tüte waren zwei Weingläser, eine Flasche und die erwähnte Karte, auf deren Rückseite sie diesen Satz geschrieben hatten: „Lebe wild und gefährlich!“

Insgesamt zehn Jahre habe ich an dieser Schule unterrichtet, etliche Jahrgänge und Kurse. Aber das Misstrauen am Anfang war immer da.

Seit nunmehr mehr als zehn Jahren stecken wir als ganze Kirche inmitten einer Vertrauenskrise nie gesehener Ausmaße: Egal ob katholisch oder evangelisch, in unserem Land nicht anders als in Frankreich, Irland, Polen, den USA, Kanada oder Australien. Wegen der Schuld, des Machtmissbrauchs und der sexuellen und körperlichen Gewalt, die wie Blei auf aller kirchlichen Gegenwart liegt. Und eine Aussicht auf wirkliche Erneuerung und „Befriedung“ ist noch immer nicht wirklich in Sicht. Weil immer noch viel zu viele die Betroffenen und ihre Erzählungen nicht wirklich ernst nehmen. Und statt die Betroffenen wie Jesus zu fragen: „Was willst du, das ich für dich tun soll?“ (Lk 18,41), denken wir uns alle möglichen Dinge aus, von denen wir meinen, dass sie wichtig wären, die aber den Betroffenen erst einmal kaum helfen. Präventionsordnungen oder -schulungen z.B. sind natürlich wichtige und richtige Reaktionen angesichts des Missbrauchs, aber zugleich eben typische institutionelle Vorgehensweisen, welche den Mut zur persönlichen Begegnung nicht ersetzen können, ebenso wenig wie die Bereitschaft, sich all dem Unwägbareren, das sich da Bahn brechen mag, auszusetzen. Also den sicheren institutionellen Rahmen zu verlassen und hin zu den Menschen zu gehen, ungeachtet dessen, was da kommen mag.

So, wie unser Gott es gemacht hat. In diesen adventlichen Tagen erinnern wir uns des Kommens Gottes in unsere Welt. Wir bekennen und feiern: Unser Gott kommt als Kind. Für mich drückt diese Aussage mehr

aus als den Umstand, dass, wer „wahrer Mensch“ sein und werden will, als erstes halt Kind sein und eine Kindheit durchlaufen muss.

Ich denke, die Botschaft, dass Gott als Kind kommt, bedeutet eine Zäsur und einen Neuaufbruch. Ein Kind ist das genaue Gegenteil einer Institution. Strukturen, vorgegebene Abläufe, Vorschriften und Verfahrensfragen sind einem Kind fremd. Kinder wissen nicht, was „man“ macht. Ein Gott als Kind entzieht sich allen Einengungen von Tradition und Autorität. Kein Wunder, dass dieses „Kind“ immer wieder in Konflikte mit den etablierten Institutionen gerät. Ein Kind wirkt nur durch sich selbst, es bezaubert uns mit seinem Lächeln, es berührt uns mit seinen Tränen. Es vermag versteinerte Herzen zu erweichen durch den Blick seiner Augen und seine Hilfsbedürftigkeit, vielleicht sogar manche Dämonen zu vertreiben allein durch sein Zutrauen und seine Lebensfreude... Und siehe: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein ...“

Der Gott, der als Kind zur Welt kommt. Über die Menschwerdung und „Inkarnation“ Jesu singen wir: „Er entäußerte sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“ (Phil 2,7). Jesus hat sein eigenes Leben beschrieben als eines zum Dienst, als Leben „für“ statt als Leben oder Herrschaft „über“. Gott kommt zur Welt als Kind, um uns ein Beispiel zu geben, wie wir einander, besonders aber den Armen und den Kindern, dienen sollen und können.

Und dann geht Jesus auch noch hin und fordert die Erwachsenen auf, umzukehren und ihrerseits mehr wie die Kinder zu werden, wenn sie des Reiches Gottes teilhaft werden wollen (Mt 18,3).

Wie überbrücken wir den Graben? Was können wir tun, wieder „Jesus gemäß“ zu leben und zu handeln? Damit Wunden heilen, Menschen verlorenes Vertrauen in das Leben wiedergewinnen können? Wie heilt man seelische Wunden, die Kindern geschlagen wurden? Wie begegnen wir diesen Kindern, die heute oft längst schon erwachsen sind? Was brauchen Menschen, die Missbrauch und sexuelle Gewalt erfahren haben und mit den Folgen nicht klarkommen? Das ist die zentrale Frage, und die Antwort darauf können wir uns nicht einfach selbst geben oder ausdenken, es

braucht vielmehr die Offenheit für die Betroffenen und ihre Nöte und Bedürfnisse. Mit anderen Worten: Offene Ohren, ein offenes Herz und die Bereitschaft, hinauszugehen ins Ungewisse, hinaus aus der Burg unserer institutionellen Sicherungen und Ämter.

Wie heißt es bei Paulus: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.“ (1 Kor 12,26) Der Missbrauchsskandal gebiert Misstrauen, welches uns alle betrifft, die ganze Kirche. Sogar die Botschaft, die wir verkünden, bleibt davon nicht unberührt. Wer mag die Botschaft vom Kind, in dem Gott zur Welt kommt, um alle Menschen zu erlösen, auch schon hören, wenn die, die sie verkünden und feiern, sich so zu Kindern verhalten wie sie sich verhalten?

Angesichts des grassierenden Misstrauens gegenüber uns als Kirche können wir nicht einfach Weihnachten feiern, als wäre nichts gewesen. Vielmehr muss uns zu Herzen gehen, dass das Kind in der Krippe uns mit den Augen jener anschaut, die unter uns Gewalt und Missbrauch erfahren. Diese Kinder und ihre Geschichte ernst zu nehmen, müssen wir lernen. Ihnen zuzuhören. Ihre Klagen auszuhalten. Ihr Leid anzuerkennen, ohne ja, aber. Uns von ihnen in Frage stellen lassen. Ohne zu fragen, wie lange dauert das denn jetzt noch? Oder gar zu sagen: Jetzt muss aber mal genug sein. Alles andere hintan zu stellen. Denn ohne Vertrauen ist alles nichts. Und Vertrauen braucht Zeit. Erst recht nach solch einem Vertrauensbruch.

Unser Gott war bereit, sich für uns Zeit zu nehmen. Sich auf uns Menschen einzulassen, ohne Wenn und Aber. Also, wenn Sie so wollen, ein wirkliches wildes und gefährliches Leben mitten unter uns zu leben. Zur Welt zu kommen, wissend, dass es am Kreuz enden werde. Um uns ein Beispiel zu geben. Verraten wir sein Beispiel nicht. Nehmen wir sein Wort und jene ernst, die er uns vor Augen gestellt hat, damit wir von ihnen lernen: die Kinder. Vielleicht wird es dann irgendwann wieder einmal Weihnachten, so wie es früher einmal war.

Aber jetzt noch nicht!

Ich wünsche Ihnen nachdenkliche Weihnachten 2021

Pastor Thomas Quadt, Bochum

### ***Es ist falsch zu töten***

*Du, meine Kirche, du sagtest mir: Es ist falsch zu töten. Außer im Krieg.*

*Ihr, meine Lehrer, ihr sagtet mir: Es ist falsch zu töten. Außer im Krieg.*

*Ihr, mein Vater, meine Mutter, ihr sagtet mir: Es ist falsch zu töten. Außer im Krieg.*

*Ihr, meine Freunde, sagtet mir: Es ist falsch zu töten. Außer im Krieg.*

*Du mein Land sagtest mir: Es ist falsch zu töten. Außer im Krieg.*

*Ihr schicktet mich in den Krieg, um zu töten.*

*Und als ich keine Wahl hatte, sagtet ihr mir, ich sei im Unrecht,*

*weil ich das tat, was ihr verlangt habt.*

*Aber jetzt weiß ich: Ihr hattet Unrecht.*

*Und jetzt, meine Kirche, meine Eltern, meine Lehrer, meine Regierung, will ich euch sagen: Es ist falsch zu töten.*

*Punkt!*

*Das müsst ihr lernen, genauso, wie ich es lernen musste.*

*George Mizo*

# „Man lässt keinen Menschen ertrinken!“

## Festung Europa? – Studientag in der Wolfsburg

Im Mittelmeer ertrinken Menschen zu Hunderten, in Griechenland und an anderen Orten werden Flüchtlinge unter unmenschlichen Bedingungen in Internierungslagern mehr oder weniger eingesperrt, an der Grenze zwischen Polen und Belarus werden Geflüchtete schlechter als Tiere behandelt, sind Spielball, Objekte gefährlicher Eskalationen mit der EU, Tote werden billigend in Kauf genommen.

Trotz jahrelanger Bemühungen hat es die EU bisher nicht geschafft, eine gemeinsame, von allen Staaten akzeptierte Lösung für die Aufnahme von Flüchtlingen zu finden und rüstet stattdessen permanent mit zivilen und militärischen Mitteln auf, um fliehenden Menschen den Zugang nach Europa unmöglich zu machen. Doch gibt es andererseits auch die Bereitschaft von Teilen der Gesellschaft und Politik, direkte Hilfe zu leisten.

Vor diesem Hintergrund hatte die Kath. Akademie Die Wolfsburg am 15.11.2021 in Kooperation mit dem pax christi-Diözesanverband Essen und dem Diözesanrat der kath. Frauen und Männer im Bistum Essen zu einem Studientag geladen, bei dem die gegenwärtige Flüchtlingspolitik auf den Prüfstand gestellt werden sollte. Anhand der Frage: „Welche Faktoren machen eine erfolgreiche Flüchtlingspolitik so schwierig und wie sähen Alternativen solidarischen Handelns aus?“ sollte diese Prüfung vollzogen werden.

Das Referentinnen-Trio war gut gewählt und vertrat die Schwerpunkte Politik, Seenotrettung und Sozialethik. Unter Leitung von Mark Radtke, Dozent an der Wolfsburg, kam es zu interessanten Referaten und Diskussionen, um der Beantwortung der gestellten Frage näher zu kommen. Per ZOOM zugeschaltet waren Birgit Sippel MdEP (SPD) aus Brüssel und Lisa Pflaum von United4Rescue. Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, Direktorin des Instituts für christliche Sozialwissenschaften, Uni Münster, war es möglich, vor Ort zu sein.

Unter der Überschrift **gemEINSAM** stellte Birgit Sippel ihre Sicht auf die Asyl- und Flüchtlingspolitik der EU vor.

Zunächst nahm sie das Gewesene wie folgt in den Fokus:

- Auf dem Papier gibt es ein einheitliches EU-Asyl-System, aber so wurde es in den EU-Ländern noch nie praktiziert
- Schengen- und Dublin-Abkommen haben nicht funktioniert
- Seit 2013 nimmt die Anzahl von Flüchtlingen in die EU ständig zu, 2015 war zwar ein höherer Zugang als in den Vorjahren zu verzeichnen, lag aber im dennoch im Trend

- Durch den Abbau der finanziellen Hilfen für Flüchtlinge an die Grenzländer haben die EU-Länder selbst dazu beigetragen, die Menschen zur Flucht nach Europa zu bewegen
- Gab es 2013 noch „Krokodilstränen“ von Politikern wegen der vielen Toten im Mittelmeer, sind solche Opferzahlen inzwischen kaum noch der Rede wert
- Der von EU-Ratspräsidentin Ursula von der Leyen vorgetragene Vorschlag der EU-Kommission zum neuen Asylrecht nimmt die Erstaufnahmeländer noch mehr in die Pflicht, anstatt sie zu entlasten. Es soll keine bindenden Verpflichtungen zur Aufnahme von Geflüchteten für EU-Staaten aus den Erstaufnahmeländern geben. Stattdessen können sie sich anderweitig beteiligen, z. B. finanzielle Unterstützung.

Zum aktuellen Konflikt an der Grenze Polen zu Belarus sagte sie sinngemäß:

- Menschen werden hier als Druckmittel benutzt
- Die EU und Polen beugen sich diesem Druck
- Lukaschenko führt die EU vor als Staatengemeinschaft, die die Menschenrechte bricht



Festung Europa: Prof. Marianne Heimbach-Steins im Gespräch mit Mark Radtke.

- sie suche im EU-Parlament Mehrheiten, die dafür eintreten, dass
  - die Flüchtlinge, die im Grenzgebiet sind, in der EU (Polen) einen Asylantrag stellen können
  - die Sanktionen gegen Belarus verschärft werden
  - die EU ein Resettlement für Flüchtlinge organisiert und durchführt, um damit auch den Schleppern das Handwerk zu legen

**Von der Seenotrettung zu ‚Sicheren Häfen‘** war dann der Vortrag von Liza Pflaum überschrieben. Mit „Man lässt keinen Menschen ertrinken. Punkt.“ stellte sie klar, auf welcher Basis United4Rescue mit den Seenotrettungsorganisationen zusammenarbeitet. Seit 2014/2015 werden Flüchtlinge von Rettungsschiffen nichtstaatlicher Organisationen im Mittelmeer entsprechend internationalem Seerecht gerettet. Dies war zunächst kein Problem, aber seit 2018 wurde vor allem durch die Erstaufnahmeländer immer mehr versucht, das Retten zu verhindern.

United4Rescue (U4R) wurde 2019 gegründet, nachdem ausgehend vom Ev. Kirchentag 2019, mit starker Unterstützung des EKD-Ratsvorsitzenden Bedford-Strohm, die EKD beschlossen hatte, ein weiteres Seenotrettungsschiff zu finanzieren. U4R hat über 800 Bündnispartner, überwiegend beheimatet im kirchlichen Bereich, und verfolgt vier Hauptziele:

1. Seenotrettung ermöglichen
2. Keine Kriminalisierung der Seenotrettung
3. Faire Asylverfahren
4. „Sichere Häfen“ ermöglichen (Sichere Häfen sind Kommunen, die bereit sind, geflüchtete Menschen aufzunehmen, ohne dass sie nach dem Verteilungsmechanismus „Königsteiner Schlüssel“ dazu verpflichtet wären)

In der nachfolgenden lebhaften Plenumsdiskussion, moderiert von Mark Radtke, kamen folgende Punkte zur Sprache:

- Seenotrettung und „Sichere Häfen“
- Löst die Aufnahme von Flüchtlingen das Problem?
- Bruch der Menschenrechte?
- Belastung des Sozialsystems durch Geflüchtete?
- Unterstützungsmöglichkeiten?

In der Pause gab es einen schmackhaften Imbiss und Zeit für Gespräche und die Besichtigung der Ausstellung „Grenzerfahrungen - Wie Europa gegen Flüchtlinge aufrüstet“.

Den Abschluss des Studientages bildete der Vortrag **Migration menschwürdig gestalten (MMG)** von Dr. Marianne Heimbach-Steins. Sie erläuterte die Inhalte dieses neuen Migrationswortes der Deutschen Bischofskonferenz, der EKD und der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen), an dem sie mitgearbeitet hat.

Sie erläuterte die Inhalte dieser Schrift, ordnete sie ein im Hinblick auf die Entwicklung des Migrationswortes von 1997 bis heute, stellte die Inhalte der sieben Kapitel und die Beziehungen der Kapitel zueinander dar. Die Fülle ihres Vortrages sprengt den Rahmen des hier Darstellbaren.

Daher die Beschränkung auf das **Kapitel V Sozialethische Orientierungen**, bestehend aus folgenden Unterkapiteln:

Der **„Migrationsethischer Kompass“** hat zwei Zentrale Voraussetzungen:

1. Ethik und Politik, die zu unterscheiden, aber nicht zu trennen sind.
2. Nicht Migration als solche, sondern von Not getriebene Migration ist das Problem.

Dieser Kompass ist biblisch geeicht, dessen Fundament die Nächsten- und Fremdenliebe ist. Bezug wird auf das Samaritergleichnis (Lk 10, 25 -37) genommen, was bedeutet: sich ungeachtet der Verschiedenheit – zum Nächsten des konkreten Anderen werden, der mir „im Weg“ liegt.

Als **Leitorientierungen** sind definiert:

1. Menschenwürde/geschöpfliche Würde, Gotesebenbildlichkeit jedes Menschen
2. Personorientierung
3. Gemeinwohlorientierung – auf allen Ebenen der Gesellschaft – letztlich global ausgerichtet

Als **Sozialethische Konsequenzen und Perspektiven** sind ausgeführt:

- Das Prinzip der Gemeinwidmung der Güter,
- Der Vorrang des gemeinsamen Nutzens der Ressourcen für das zum Leben Notwendige
- Niemand sollte gezwungen sein, aus seiner Heimat auszuwandern zu müssen,
- Jede und jeder sollte es möglich sein, in seine alte Heimat zurück zu kehren.

Abschließend betonte die Referentin, dass die Migrationspolitik auch ihre Grenzen habe, dass sie nicht überfordert werden dürfe und ungelöste Weltprobleme nicht auf dem Rücken der Migrant\*innen austragen werden dürften.

Die Plenumsdiskussion am Ende des Studientages offenbarte, dass das MMG-Wort nicht nur Zustimmung in den deutschen Kirchen findet. Schaut man in die kath. Kirchen Europas, sind dort vielerorts die Auffassungen deutlich anders. Wichtig sei, dass das MMG-Wort jetzt möglichst breit in den Kirchen und in der Politik publik gemacht und diskutiert wird. Möglichst viele Multiplikatoren und Multiplikationsformen (Kirchentage, Katholikentage, Organisationen, Gruppen, u. a. mehr) seien gefordert, dazu beizutragen.

Alfred Keienburg

# Mehr als 40.000 Schutzsuchende in einem Jahr zurückgewiesen

## Ausstellung „Grenzerfahrungen – Wie Europa gegen Schutzsuchende aufrüstet“

Erschütternde Bilder waren zu sehen an verschiedenen Orten in Essen, Bochum und Hattingen. Panzer, Stacheldraht und Schlagstöcke – mit der Ausstellung »Grenzerfahrungen. Wie Europa gegen Schutzsuchende aufrüstet« machten Pro Asyl, die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden und pax christi die brutalen Folgen von Abschottung und Aufrüstung deutlich und forderten damit gleichzeitig: Menschenrechte durchsetzen, Flüchtlinge schützen!

Unterschiedlich waren die Reaktionen und Abläufe an den diversen Ausstellungsstandorten. In Bochums zentraler Propstei-Kirche, die regelmäßig täglich von 8 bis 20 Uhr geöffnet ist, informierten sich sowohl Gottesdienstbesucher als auch Stadtbummler. Große Resonanz brachte der erste Ausstellungstag, da das 100-jährige Bestehen der Bahnhofsmision in und um die Propsteikirche gefeiert wurde, was für zahlreiche Gäste sorgte.

Zu erleben war die Ausstellung an in der Heilig-Geist-Kirche in Hattingen-Winz-Baak sowie in der Marktkirche in Essen. Auch beim Studientag „Festung Europa“ in der Mülheimer Wolfsburg wurde sie präsentiert.

Auf 16 Tafeln und in umfangreichem Begleitmaterial wurde die ganze Brutalität und Maschinerie der »Festung Europa« deutlich gemacht. Fünf Meter hohe Stahlteile, Wachtürme, Nato-Draht, Wärmebildkameras an der Grenze zwischen Griechenland und der Türkei. Ein wundgeprügelter Rücken mit roten Striemen in Bosnien. Türkische Soldaten mit deutschen Leopard 2-Panzern an der türkisch-syrischen Grenze. Das sind nur drei Fotos, die zeigen, wie die Politik der Abschottung und Aufrüstung an den EU-Außengrenzen funktioniert – und welche brutalen Folgen das für die Menschen hat, die in Europa Schutz suchen: »Sie wollen tatsächlich sterben, um den Schmerz zu stoppen. Sie wollen aufhören, sich so zu fühlen«, wird auf einer der Tafeln ein Kinderpsychologe zitiert, der über die Situation vieler suizidgefährdeter Kinder im Flüchtlingslager Kara Tepe auf Lesbos berichtet.

Klar fordern die ausrichtenden Organisationen einen Paradigmenwechsel in der EU-Grenzpolitik: Dazu gehören unter anderem ein sofortiger Stopp der illegalen Zurückweisungen Geflüchteter an den EU-Grenzen, die Gewährleistung des Zugangs zum Recht auf Asyl, ein Ende der Kooperation und Zusammenarbeit mit der Türkei und der libyschen Küstenwachen zur Flüchtlingsabwehr sowie der Stopp von Waffenlieferungen an die Türkei und Saudi-Arabien.

Nach Ansicht von Pro Asyl, EAK und pax christi befindet sich derzeit auch die Nato im Einsatz gegen Flüchtlinge: Das deutsche Marineboot »Werra« kreuzt seit Anfang des Jahres im Auftrag des Bündnisses im Mittelmeer, um zu einem lückenlosen Lagebild in der Ägäis beizutragen. Eine wichtige Rolle spiele dabei im zentralen Mittelmeer die Seeüberwachung durch die EU-Agentur Frontex, deren Budget zur Grenzsicherung von 19 Millionen Euro 2006 auf mittlerweile 544 Millionen gestiegen sei.

Im Schatten der Pandemie hätten die EU-Staaten im vergangenen Jahr mindestens 40.000 Schutzsuchende an den europäischen Außengrenzen in illegalen Pushbacks zurückgewiesen. Laut UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR sind während der Pandemie mehr als 15.000 Bootsflüchtlinge in die Folterlager Libyens zwangsweise zurückgebracht worden, heißt es weiter.

urba



Auf 16 Tafeln wird über die Flüchtlingsproblematik informiert.

# Endlich wieder ein Stück Normalität

## Bericht von der pax christi-Delegiertenkonferenz im Oktober 2021

**Mit etwas gemischten Gefühlen – zumindest von meiner Seite – fahren Alfred und ich als Vertreter des Diözesanverbands Essen nach Fulda.**

Fahrt mit der Bahn, aus ökologischen Gründen: Wie voll würden die Züge sein? Tagung mit 72 Teilnehmer\*innen: Wie soll das mit den Abstandsregeln funktionieren? Tatsächlich sind die Bahnverbindungen einen Tag nach dem Oktober-Sturm höchst unzuverlässig und die Bahn brechend voll; im Bonifatiushaus gilt: Masken auf (beim Umhergehen), Masken runter (am Sitzplatz), Fenster zu – Fenster auf und keine Selbstbedienung beim Essen. Aber natürlich trägt beim abendlichen Bier und gemütlichen Plausch niemand mehr eine Maske.

Alles ist schließlich – soweit mir bekannt – gut verlaufen, vermutlich weil wirklich alle doppelt geimpft waren und dies auch tatsächlich kontrolliert wurde.

Es tat ausgesprochen gut, viele bekannte Gesichter wieder leibhaftig zu sehen und viele intensive Gespräche führen zu können – über pax-christi-Themen oder auch Persönliches.

Die Tagesordnung sah ähnlich wie sonst auch zunächst Berichte unseres Präsidenten, Bischof Kohlgraf, des Bundesvorstands und der Generalsekretärin vor. Bischof Kohlgraf betonte wiederholt, dass die Positionen und Stellungnahmen von pax christi, z. B. zu Afghanistan oder Atomwaffen, durchaus wahrgenommen werden, was sich teils in Zustimmung, teils in Anfragen und Kritik äußert.

Wichtig waren auch die Wahlen: Die Bundesvorsitzende Stefanie Wahl wurde nach einer beeindruckenden Rede einstimmig im Amt bestätigt; der neue geistliche Beirat Klaus Hagedorn aus dem Diözesanverband Münster erfuhr ebenfalls große Zustimmung. Gewählt wurden die alten



Für Gabriele Wulfers gab es von der Vorsitzenden Stefanie Wahl ein Geschenk als Dank für die Unterstützung bei der Übersetzung des Buches „Advancing Nonviolence and Just Peace in the Church and the World“.

und neuen Mitglieder des Bundesvorstands und die Mitglieder der Kommissionen. Es stimmt hoffnungsvoll, dass fast alle Kommissionen genügend Kandidat\*innen finden konnten, die bereit sind, die Arbeit im jeweiligen Themenschwerpunkt zu leisten. Eine Reihe „alter“ Mitglieder wurden mit guten Wünschen und einem Geschenk verabschiedet.

Hier möchte ich besonders auf die neu eingerichtete Kommission *Migration* hinweisen, die die Arbeit der Kampagne *Menschenrecht statt Moria* weiterführen wird, und darauf, dass die AG *Christlich-Muslimischer Friedensdialog* nun Kommissionsstatus hat.

Die zu behandelnden Anträge bezogen sich teil auf Formalia (Jahresabschluss/Haushalt), teils auf die Einsetzung bzw. Weiterarbeit oder die Ar-

beitsaufträge von AGs und Kommissionen. Beschlüsse gefasst wurden außerdem zur Vorbereitung einer neuen Kampagne „Gewaltfrei wirkt“ und zur Durchführung eines Kongresses mit vorangehender Sternwanderung/Route nach Leipzig im Mai 2023 zur Feier 75 Jahre pax christi.

Insgesamt konnten wir eine bereichernde DV erleben, die deutlich weniger Konfliktpotential aufbot als so manche vor ihr, die – für uns ziemlich verwirrend - deutlich mehr Freizeit ließ und bei der wir mit ausgesprochen schmackhaftem vegetarischem Essen verwöhnt wurden.

Und schließlich verlief auch die Rückfahrt nahezu störungs- und verspätungsfrei.

Gabriele Wulfers

## Solidaritätsaktion in Bochum: Hand in Hand für Menschenrechte

# Was zählt mehr: städtische Tradition oder Eintreten für Menschenrechte?

Quer durch Bochums Innenstadt führte im September die Menschenkette "Hand in Hand für Menschenrechte", die von den Omas gegen Rechts organisiert worden war und an der sich viele Menschen beteiligten. Auch pax christi war dabei. Und musste dabei eine doch seltsam anmutende Erfahrung machen: Aktivität ist nicht gleich Aktivität.

Die Demonstranten für die Menschenrechte mussten die zentrale Kreuzung am Rathaus für den Verkehr freihalten und durften die Kette durch Bochums City um 12 Uhr nur mit Hilfe von Bändern, über die Autos ungehindert fahren konnten, schließen. Als wenig später die Bochumer Maischützen anlässlich der 700-Jahrfeier von Bochum über dieses Straßenstück zogen, wurde die Kreuzung komplett gesperrt. Ohne Störung durch Autos konnten die Maischützen an der Menschenkette entlang über die Innenstadtstraßen marschieren und taten dies mit viel Musik und guter Laune. Eine sehr bizarre Situation!

Zum Auftakt der Protestaktion hatten die Omas gegen Rechts deutlich gemacht: „Wir stehen heute hier, zeitgleich mit über 300 Organisationen aus Deutschland, Österreich und Italien, von der Nordsee bis zum Mittelmeer, um mit der ‚Rettenkette für Menschenrechte‘ das Sterben auf den Fluchtrouten wieder in das öffentliche Bewusstsein zu rücken.“ Sie erinnerten auch an die deutsche Vergangenheit: „Wir leben in einem Land, aus dem in der Vergangenheit viele Menschen vor Verfolgung und staatlichem Terror fliehen mussten, wenn sie überleben wollten. Jeder

Flüchtling, der damals überlebt hat, konnte das nur, weil ihm oder ihr irgendwo auf der Welt andere Menschen die Hand gereicht und Hilfe angeboten haben.“ Daraus, so wurde deutlich gemacht, erwachse die Verpflichtung, den Menschen, die heutzutage fliehen müssten, weil ihre Lebensgrundlagen in ihrer Heimat zerstört würden, unseren Schutz und unsere Solidarität anzubieten. Vor staatlichem Terror, religiöser Verfolgung oder Krieg zu fliehen, sei kein Verbrechen, sondern oft die letzte verzweifelte Maßnahme im Kampf ums Überleben.

Nachdrücklich wurde unterstrichen: Seit 2014 seien mehr als 20 000 Menschen im Mittelmeer ertrunken. Es komme einer moralischen Bankrott-Erklärung für das reiche Deutschland und die reiche Europäische Union gleich, wenn Europa auf die Not der Flüchtlinge mit immer stärkeren Abschottungs- und Abschreckungsmaßnahmen, illegalen Push-Backs und Pull-Backs und der Unterbringung der Flüchtlinge in menschenunwürdigen Lagern reagiere. Das müsse sofort beendet werden.

M.B./urba



Auch pax christi war dabei auf der Bochumer Rathauskreuzung.



Komplett gesperrt werden durfte die Kreuzung nicht für die Friedensdemonstration.



„Jeder hat das Recht auf Wohnung“, machte pax christi mit einer Postkartenaktion deutlich.

## Menschenrechtsverletzungen haben dramatisch zugenommen

### Jeder hat das Recht auf...Wohnung – eine Bilanz aus der Westbank

**„Menschenrechtsverletzungen in der Westbank haben um ein Drittel zugenommen.“ Das sind die Worte von Jack Munayer, der das Jerusalemer Büro des Ökumenischen Begleitprogramms in Israel und Palästina (EAPPI) leitet.**

Beim jährlichen Treffen des deutschen EAPPI-Netzwerks war er aus Jerusalem zugeschaltet und konnte so aus erster Hand über die Situation berichten.



Ein Warner: Jack Munayer aus Jerusalem.

Menschenrechtsverletzungen: Gemeint ist vor allem Gewalt gegen Palästinenserinnen und Palästinenser, verübt durch Siedler und Soldaten. Angriffe auf Tiere und Menschen, Zerstörung von Autos und Fensterscheiben, Eindringen in palästinensische Häuser, Vertreibung von Kindern von ihren Spielplätzen, Stehlen von Wasser und Generatoren sind nur einige der Beispiele. Das alles geschieht täglich irgendwo in der Westbank, z.Zt. verstärkt in den South Hebron Hills.

Jack ist sicher, dass das Fehlen von internationalen Beobachtern und Menschenrechtsaktivisten diese Entwicklung entscheidend fördert. Seit Ausbruch der Pandemie lässt die israelische Regierung keine Besucher oder Touristen ins Land – mit gravierenden Folgen für die wirtschaftliche Lage vieler Palästinenserinnen und Palästinenser, aber auch für die Menschenrechtssituation. Erst seit dem 1. November sind Einreisen unter Pandemieauflagen wieder möglich.

Bei unseren Überlegungen darüber, ob wir irgendwie tätig werden könnten, waren wir auf die Idee der Postkartenaktion zu den Hauszerstörungen gekommen, auf der Grundlage des Menschenrechts auf Wohnung (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 25.1).

Wir – und hoffentlich auch viele von euch – haben die Karten seit Mai dieses Jahres breit verschickt, an Politikerinnen und Politiker und Kirchenvertreter. Auch in anderen Diözesanverbänden wurde die Idee aufgegriffen und Postkarten angefordert.

Leider haben wir nur ganz wenige Antworten bekommen: Jürgen Kielmann antwortet stellvertretend für Armin Laschet, damals CDU-Parteivorsitzender und

Kanzlerkandidat, und Daniel Legutke im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. Auf sein Schreiben haben wir nochmals reagiert und um Präzisierung gebeten und wieder eine Antwort erhalten.

Im Folgenden geben wir euch die Antwortschreiben und den Briefwechsel zur Kenntnis.

Gabriele Wulfers

### **Antwort der CDU-Bundesgeschäftsstelle:**

Sehr geehrte Frau Wulfers,

vielen Dank für Ihr Schreiben an den Parteivorsitzenden der CDU Deutschlands, Herrn Armin Laschet. Entschuldigen Sie bitte die späte Rückmeldung. Aufgrund der Vielzahl von Anfragen konnten wir Ihnen leider nicht früher antworten.

Haben Sie bitte zudem Verständnis dafür, dass Herr Laschet aufgrund der Vielzahl täglich eingehender Zuschriften und seiner Tätigkeit als Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens nicht persönlich auf jede antworten kann. Seien Sie aber versichert, dass wir stets bemüht sind, Herrn Laschet über den Stand der Zuschriften auf dem Laufenden zu halten und in seinem Sinne die Anfragen zu beantworten.

Gestatten Sie mir, Ihnen an seiner Stelle zu antworten.

Die arabischen Staaten und die Palästinenser haben den UN-Beschluss von 1947 nicht akzeptiert, sondern nach Ausrufung des Staates Israel 1948 versucht, ihn militärisch zu besiegen. Ägypten und Jordanien haben inzwischen Frieden mit Israel geschlossen. 1993 hat US-Präsident Clinton es vermocht, einen Rahmenvertrag zwischen Israel und den Palästinensern zu vermitteln. Die Palästinenser erhielten eine palästinensische Autonomiebehörde, die mit der israelischen Regierung in Frage der Sicherheit von Terror teilweise zusammenarbeitet. Leider sind die Bemühungen um einen umfassenden Friedensschluss von US-Präsident Clinton in den letzten Monaten seiner Präsidentschaft am fehlenden politischen Willen der Führung der Palästinenser gescheitert.

Israel hat den Gaza-Streifen einseitig geräumt. Leider haben die Palästinenser dies nicht gewürdigt. Ganz im Gegenteil. Die radikale Hamas hat in einem blutigen Staatsstreich die Macht übernommen, verweigert bis heute das Existenzrecht Israels und beschießt bis auf den heutigen Tag Israel mit Raketen. Das hat sicherlich dazu beigetragen, dass es derzeit keine demokratisch legitimierte Mehrheit in Israel gibt, weiteres Land den Palästinensern zu überlassen.

Israel ist der einzige demokratische Staat im Nahen Osten. Alle Bundeskanzler seit Konrad Adenauer sind aufgrund der historischen Verpflichtung nach der Shoah durch das nationalsozialistische Deutschland für das Existenzrecht und die Sicherheit Israels eingetreten.

Das heißt nun nicht, dass die CDU alles für richtig hält, was die israelische Regierung macht.

### ***Haben die Palästinenser nicht auch das Recht auf Autonomie?***

Ziel muss die Zweistaatlichkeit sein. Das ist unstrittig. Voraussetzung ist die Anerkennung Israels sowie die Einstellung aller Aggressionen aus den Palästinensergebieten, namentlich durch Hamas und Hisbollah.

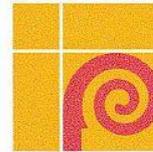
Seien Sie versichert, dass die CDU auch künftig zu der besonderen Verantwortung Deutschlands gegenüber Israel stehen und sich für dessen Sicherheit einsetzen wird. Zugleich werden wir konsequent den **Antisemitismus in Deutschland bekämpfen**.

Mit freundlichen Grüßen

Jürgen Kielmann  
CRM-Team  
Bürgerservice der CDU-Bundesgeschäftsstelle

**Antwort der Deutschen Bischofskonferenz:**

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ  
SEKRETARIAT  
BEREICH WELTKIRCHE UND MIGRATION



Frau  
Gabriele Wulfers  
Am Mergenbaum 5  
45529 Hattingen

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn

*Postanschrift*  
Postfach 29 62  
53019 Bonn

Ruf 0228-103-0  
Direkt 0228-103-268  
Fax 0228-103-335  
E-Mail:  
d.legutke@dbk.de

AZ : 853:ISR 01,5  
PA S: 1043/21

Bonn, den 20. August 2021

Sehr geehrte Frau Wulfers,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 27. Juni 2021. Ich bitte zu entschuldigen, dass ich Ihnen erst jetzt antworte.

Im Sekretariat der Bischofskonferenz bin ich u. a. zuständig für die Arbeit zum Nahen und Mittleren Osten unter der Leitung von Weihbischof Dr. Udo Bentz. Wir stehen in engem Kontakt zur Kirche im Heiligen Land und mit vielen palästinensischen Christinnen und Christen. Ich teile die Einschätzung, dass gerade unter den Jugendlichen die Frage nach der Umsetzung der Zweistaatenlösung hinter den Fragen von Freiheit, Sicherheit und Entwicklungsmöglichkeiten zurücktritt.

Wir lassen nicht nach, die politischen Stellen unseres Landes immer wieder auf die menschenrechtliche Situation der Palästinenser hinzuweisen. Wir rufen die Bundesregierung auf, im Verband mit der Europäischen Union tatkräftig für eine gerechte Lösung des Konflikts einzutreten. Dabei unterstreichen wir die Forderung der katholischen Kirche, auf eine Zweistaatenlösung in Übereinstimmung mit den entsprechenden Resolutionen der Vereinten Nationen hinzuwirken. Bislang sehen wir dazu keine Alternative, um einen dauerhaften Frieden für die Region zu erreichen.

Mit freundlichen Grüßen

  
Dr. Daniel Legutke

## Das zweite Schreiben an die Deutsche Bischofskonferenz

22.9.2021

Deutsche Bischofskonferenz  
Sekretariat  
Bereich Weltkirche und Migration

im Juni hatte ich Sie auf Initiative des pax christi Diözesanverbands Essen in einem Brief und mittels einer Postkarte auf die andauernden und zunehmenden Hauszerstörungen in der palästinensischen Westbank hingewiesen, verbunden mit der dringenden Bitte um Intervention.

Vielen Dank für Ihre Antwort vom 20. August und für die darin beschriebenen Bemühungen.

Leider stellen wir aber fest, dass entgegen der Aussagen auch vieler deutscher Politiker nach dem 4. Gaza-Krieg vom 10.-21. Mai, eine Lösung dieses Konflikts müsse dringend angestrebt werden, das Thema wieder von der Tagesordnung verschwunden ist.

Deshalb wende ich mich noch einmal an Sie, Herr Weihbischof Bentz, als Vorsitzenden der Arbeitsgruppe Naher und Mittlerer Osten der Kommission Weltkirche.

Das Abschlusskommuniqué des Internationalen Bischofstreffens im Heiligen Land 2021, an dem Sie teilgenommen haben, stellt fest, dass „durch Konflikt, Besetzung und Blockade“ und durch das Ausbleiben der internationalen Pilger „die ohnehin weitverbreitete wirtschaftliche Not weiter [vertieft wird], die Arbeitslosigkeit steigt und Familien in die Armut getrieben [werden].“

Dass in dieser Situation Familien durch Hauszerstörungen in die Obdachlosigkeit gezwungen werden, ist nur ein Aspekt der Besatzungspolitik.

Ich bitte Sie, beim Internationalen Bischofstreffen im kommenden Jahr das Thema Hauszerstörungen konkret anzusprechen und auf Gewährleistung der Menschenrechte für alle Palästinenser\*innen zu drängen.

Mit freundlichen Grüßen  
Gabriele Wulfers



Immer wieder Zerstörungen in den Palästinensergebieten.

# Wir sind von hier: Türkisch-deutsches Leben 1990

## Besuch der Ausstellung von Ergun Cagatay auf Zollverein

Die diesjährige Kurzroute des pax christi Diözesanverbandes führte zur Zeche Zollverein. Vierzehn pax christi-Mitglieder und -Freunde sahen dort eine eindrucksvolle Fotoausstellung. Der Fotograf Ergun Cagatay hatte 1990 Landsleute in Köln, Aachen, Werl, Berlin, Duisburg und Hamburg besucht und Türkeistämmige jeden Alters in Einzel- und Gruppenporträts im Alltag fotografiert.

In seiner umfassenden Reportage wirft Cagatay einen Blick auf diejenigen, die in den 1960-er Jahren von der Türkei nach Deutschland ausgewandert sind und zeigt, wie diese Einwanderung Deutschland verändert hat. Er ging hinein in das Alltagsleben der Familien, blickte in Moscheen und Wohnzimmer, in Fabriken und in eine Zeche. Er begegnete Jugendlichen und begleitete Demonstrant\*innen, die für die Anerkennung einer doppelten Staatsbürgerschaft stritten.

Die außergewöhnliche Ausstellung wurde durch eine sehr gute Führung noch einmal aufgewertet. Unsere Begleiterin erklärte nicht nur den Hintergrund der Fotografien, sondern richtete auch einen kritischen Blick auf die deutsche Einwanderungsgeschichte. Das 1961 unterzeichnete deutsch-türkische Anwerbeabkommen legte den Fokus auf die Arbeitskräfte. Max Frisch hat dies eindrücklich mit den Worten beschrieben:

„Wir haben Arbeitskräfte gerufen, und es sind Menschen gekommen.“ Erst viel später erfolgte das politische Bekenntnis, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist.

Begleitet wurde die Ausstellung durch kurze Video-Interviews von Menschen der nachfolgenden Generationen, die ihre Erinnerungen und Familiengeschichten, ihre individuellen Migrationserfahrungen, erzählten.

Zum Abschluss ließen sich die Teilnehmer\*innen in einem Restaurant in der Nähe Spezialitäten der türkischen Küche schmecken und diskutierten sowie sprachen über die Ausstellung und andere Themen, die aktuell beschäftigen.

Bilanz: Es war ein gelungener Tag.

Norbert Richter



An die Anfänge der Zuwanderung türkischer Gastarbeiter erinnert die Ausstellung auf der Zeche Zollverein.



In der Nähe von Rasdorf wird an die Zeit der deutschen Teilung erinnert.

## Regionalroute 2021: In die Kuppenrhön und entlang der Grünen Grenze

**Bad Hersfeld – Schenklengsfeld – Vacha – Rasdorf – Hüfeld – Fulda**

Unsere 13er-Gruppe ist froh, dass trotz Corona die notwendigen Übernachtungen für die fünf Tagesetappen gebucht werden konnten und die Regionalroute auch in diesem Jahr stattfinden kann. Von Duisburg aus – mit Zustiegen in Mülheim und Essen – bringen uns sinnigerweise die Regionalzüge RE 11 und RB 5 in gut vierstündiger Fahrt zum Startpunkt unserer Tour in Bad Hersfeld.

In die Bad Hersfelder Innenstadt fahren wir mit dem zu unserer Überraschung kostenlosen Linienbus. Fachwerk und Weserrenaissance prägen das Stadtbild. Die Ruine der Stiftskirche, Spielort der bekannten Festspiele, beeindruckt uns, zumal wir wenigstens akustisch Teile einer Aufführung mitbekommen. Nicht weit von hier „begegnen“ uns zwei Persönlichkeiten,

die lange in dieser Stadt gewirkt haben, Konrad Duden und Konrad Zuse. Ersterer ist allseits bekannt, er war hier Direktor des Gymnasiums; letzterer ist einer der Väter des digitalen Zeitalters, konstruierte 1941 den ersten funktionsfähigen Computer der Welt. Man darf spekulieren, was sie sich heute wohl zu sagen hätten...



oben: Stiftskirche  
unten: Konrad Zuse und Konrad Duden

Am nächsten Morgen brechen wir nach Schenkklengsfeld auf. Wir wandern zunächst (und noch mehrmals in den nächsten Tagen) auf dem Lulluspfad, benannt nach dem Mainzer Erzbischof und Abt des Klosters Hersfeld aus dem 8. Jahrhundert. In stetem Auf und Ab verläuft der Weg durch die Soisberger Kuppenrhön, deren vulkanischen Ursprung wir – nach der letztjährigen Eifelwanderung – auf den ersten Blick erkennen. Klarmachen müssen wir uns aber, dass die Kuppen nicht ehemalige Vulkankrater sind, sondern erst durch Erosion „freigelegt“ wurden: Ihren Kern bildet die in den Förderschloten erstarrte Magma. Dass wir uns zudem im Sternenpark Rhön befinden, erfahren wir von Schautafeln: die meist kleinen Ortschaften hier verursachen nur wenig nächtliches Streulicht, so dass Sternenbeobachtung hier besonders gut möglich ist.

Am späten Nachmittag erreichen wir den Gasthof „Zur Linde“, das Ziel unserer Etappe. Namensgebend

ist die mit über 1100 Jahren wohl älteste Linde Deutschlands, die uns mit ihren 18 m Stammumfang und dem trotz ihres Alters üppigen Grün imponiert.



Die älteste Linde Deutschlands.

Das eigentliche Thema unserer Route, das „Grüne Band“, erwartet uns am nächsten Tag. Denn unser heutiges Nachtquartier liegt schon jenseits der ehemaligen Grenze im thüringischen Vacha. Vorher müssen wir uns einen Weg suchen, denn der auf der Karte verzeichnete wurde von der ständig wachsenden Salzhalde des Hattorfer Kalibergbaus verschluckt.



oben: Eine Umleitung irritiert: Wo geht es weiter?  
unten: Bis zu 500 m hoch sind die Salzhalden in dem Kalibergbauggebiet.

Die hier über 500 m hohe Salzhalde besteht aus Rückständen der Kalisalzgewinnung und besteht größtenteils aus Kochsalz (NaCl), dessen wirtschaftliche Nutzung (derzeit) nicht möglich ist. Aus dem Kalisalz (KCl), dem eigentlichen Wertstoff, werden vor allem Düngemittel hergestellt.

Am Fuß der Halde überqueren wir die Landesgrenze. Der jetzt grün überwachsene ehemalige Grenzstreifen ist deutlich zu erkennen. Kurz darauf können wir den Verlauf der einstigen Grenze in der Landschaft gut anhand mehrerer Wachttürme der ehemaligen DDR-Grenzanlagen verfolgen.

Nach dieser umleitungsbedingt sehr langen Etappe kommen wir gegen Abend in Vacha an. Dort sorgt leider ein, gemessen an den Strapazen des Tages, schmales Abendessen für ein kleines Stimmungstief in der Gruppe.

Der Regen, in dem wir am Morgen die nächste Teilstrecke beginnen, steht einer Stimmungsaufhellung zunächst im Wege. Dies ändert sich jedoch bald: Die Sonne kommt heraus. Hügelig ist die Landschaft, immer wieder Ausblicke, die Gruppe teilt sich zwischenzeitlich. Am Ziel, in Rasdorf, finden wir uns wieder zusammen. Dort erwartet uns eine ansprechende Unterkunft, zu der auch ein gutes Restaurant gehört. Spätestens dort, bei Bier, Wein und leckerem Essen, ist die gute Laune wieder da. Wir sind froh, dass an diesem Ort zwei Übernachtungen geplant sind.

Von Rasdorf aus sind es nur rund fünf Kilometer bis „Point Alpha“, einem der vier ehemaligen US-Beobachtungsstützpunkte an der hessischen innerdeutschen Grenze. Hier ist eine wirklich sehenswerte Mahn-, Gedenk- und Begegnungsstätte entstanden, die nicht nur die Geschichte des Stützpunktes erzählt, sondern auch multimedial das Leben beiderseits des Eisernen Vorhangs beleuchtet. Dies geschieht nach meinem Eindruck – und damit hatte ich ehrlich gesagt nicht gerechnet – auf eine wohlthuend objektive, nicht ideologisch bestimmte Weise.



Point Alpha

Gleich hinter dem Eingang zum ehemaligen US-Gelände hat mich eine wandgroße Projektion von kurz nach Kriegsende entstandenen US-Lehrfilmen für die in Deutschland stationierten Soldaten beeindruckt. „Don't fraternize!“ (Nicht verbrüdern!) lautet der eingängige Slogan, der vor engeren Kontakten mit der deutschen Bevölkerung, insbesondere mit Frauen und Kindern, warnt. In den weiteren Räumen der Ausstellung geben viele Fotos Aufschluss darüber, wie sich das Mit- und Nebeneinander der Soldaten und der einheimischen Bevölkerung entwickelt – meist zum Guten. Probleme durch randalierende Soldaten u. Ä. werden aber auch deutlich angesprochen. Angesichts der Fülle des Informationsangebots sind wir froh, dass wir einen ganzen Tag für die Besichtigung Zeit haben.

Am nächsten Tag verlassen wir allmählich die Rhön in Richtung Hünfeld, das schon zum Landkreis Fulda gehört. Wir wandern zunächst auf der Höhe, genießen oft Ausblicke in alle Richtungen. Etwas Besonderes ist die Begegnung mit einer Schäferin, die uns von ihrem Beruf und ihrem persönlichen Werdegang erzählt. Wie anders ist ihr Leben als das unsrige als Stadtkinder! Am Nachmittag, früher als sonst nach nur 14 km Wanderstrecke, kommen wir in Hünfeld an. Diejenigen, die die Regionalroute bis zum Schluss gehen werden, übernachten hier im Bonifatiuskloster; ich muss wegen einer Familienfeier nach Hause, kann gerade noch duschen und werde schließlich von der halben Wandergruppe noch zum Bahnhof begleitet. Es war wieder eine interessante Tour für mich!

Die übrigen haben am nächsten Tag noch eine längere Etappe nach Fulda vor sich, wo mehr als ein Tag Zeit ist, die dortigen Sehenswürdigkeiten (Dom, Schloss, ...) kennenzulernen. Trotz zwischenzeitlich gestarteten Bahnstreik und Schienensatzverkehr ab Essen klappt auch für diese Gruppe die Rückfahrt problemlos.

PS: Als nächstes Reiseziel ist die Pfalz im Gespräch, Reisezeitraum 30.7. - 7.8.2022.

Dietmar Blümer

# Bochumer Oberbürgermeister will Nato-Zentrum in die Stadt holen

## Heftige Proteste von vielen Seiten: Geld wird dringend benötigt

Protest ließ nicht lange auf sich warten, nachdem bekannt geworden war, dass die kommunalen Verantwortlichen in Bochum sich bemühen, die Kommunikations- und Informationsagentur der Nato in die Stadt zu holen. Angesiedelt werden soll diese auf dem Gelände der 2014 stillgelegten Autofabrik des Opel-Konzerns. In einem ersten Schritt sollen 600 NCIA-Mitarbeiter\*innen hier Arbeit finden, langfristig aber soll das Cybersicherheitszentrum des Militärbündnisses bis zu 2000 Jobs nach Bochum bringen, dazu auch noch Wohnraum für die Familien der dort Beschäftigten.



Deutlich die Aussage auf der ersten Demonstration in Bochum gegen die Nato-Pläne: Keine Cyber-Kriegszentrale.

### Entscheidung fällt 2025

Auslöser der Überlegungen in Bochum sind die Umzugspläne für die NCIA. Bisher hat die Kommunikations- und Informationsagentur des Militärbündnisses ihren Sitz in Brüssel und Den Haag. Nun ist ein zentraler Standort im Gespräch. Mit großer Wahrscheinlichkeit soll dieser in Deutschland liegen. Bochum, Bonn und Darmstadt sind in der engeren Auswahl. Aus dem Verteidigungsministerium werde Bonn bevorzugt, heißt es in Medienberichten. Eine Entscheidung soll bis 2025 fallen.

Neben direkten Kampfeinsätzen zu Land, Wasser und Luft gehört auch „Cyber Sicherheit“ zum Aufgabenbereich des Militärpakts. Unter „Sicherheit“ ist allerdings keineswegs der Schutz von Daten gemeint. Vielmehr gehe es um Hacking, Überwachung, Spionage und Sabotage im In- und Ausland, was Provokationen, unmittelbare Kriegsvorbereitungen sowie die Kommunikation von Militärschlägen und Tötungen einschließt, heißt es von Kritikern der NCIA.

### RUB als Motivationstreiber

Bochum habe durchaus gute Chancen, wurde gleich zu Beginn betont. Das liege vor allem an der Ruhr-Universität. Vor fast 20 Jahren wurde dort das Horst Görtz Institut für IT-Sicherheit gegründet. Im Wintersemester 2021/22 hat zudem eine neue Fakultät an der Uni ihren Betrieb aufgenommen. Einer der Schwerpunkte: IT-Sicherheit. Bochum, in den vergangenen Jahren durch Schließungen von Unternehmen stark gebeutelt, erfährt im Bereich der Cybersicherheit mittlerweile hohe Anerkennung. Nicht zuletzt, weil aus der Uni heraus zahlreiche Firmen gegründet worden seien.

Wenn es nach der politischen Spitze der rot-grün regierten Stadt geht, ist die Nato in Bochum willkommen. Die Bochumer Grünen haben sich unter Verweis auf „Standortwettbewerb“ und ein „uneingeschränktes Bekenntnis“ zur Nato explizit hinter die Pläne gestellt. Rückendeckung erhalten SPD und Grüne unter anderem von einem neokonservativen Online-Blog. „Nato-Standort Bochum – das klingt schon sehr cool!“, heißt es dort.



Umbauarbeiten auf dem einstigen Opel-Gelände in Bochum: Hier möchte die Stadt die Nato angesiedelt sehen.



Für einen Nato-Standort Bochum: Thomas Eiskirch, der Oberbürgermeister der Stadt.

"Eine mögliche Ansiedlung der Nato Communications and Information Agency wäre eine große Chance für Bochum", betont Felix Haltt, Vorsitzender der FDP-Ratsfraktion Bochum. Bochum könne damit das Profil als Stadt der Cybersicherheit weiter ausbauen. Zudem erhalte die Stadt zusätzliche Aufmerksamkeit, um weitere Unternehmen und Institutionen in diesem Bereich nach Bochum zu locken."

#### „Garant des Friedens“

Scharf weist Haltt Kritik der Linken an einem möglichen Nato-Standort in Bochum zurück: „Die Nato ist Garant von Frieden und lebendiger Beweis für das Gelingen der internationalen Zusammenarbeit. Sie garantiert ihren Mitgliedern seit über 70 Jahren nicht nur im Kriegsfall Unterstützung. Auch im Katastrophenfall steht das Bündnis zusammen und unterstützt hilfsbedürftige Länder. Neben der Europäischen Union stellt die Nato einen der wichtigsten Grundpfeiler für Stabilität und Frieden in Europa dar. Wenn also die Linke bei der Cyber-Abwehr von 'Aufrüstungsplänen' fabuliert, will sie aus ideologischen und wahltaktischen Gründen ihre grundsätzliche Ablehnung der Nato promoten, verliert dabei aber sowohl das Wohl der Stadt, als auch des Landes völlig aus den Augen."

Sofort allerdings mobilisierte das Bochumer Friedensplenum Aktivisten, Anwohner und Parteien aus Bochum und dem Umland. Info-Veranstaltungen zur NCI, der Nato Communications and Information Agency folgten unverzüglich, ebenso Protestkundgebungen in der Bochumer City.

Kritik kommt auch von der Linkspartei: Die Bochumer Bundestagsabgeordnete Sevim Dagdelen fordert, statt in der Bundesrepublik Deutschland einen weiteren

NATO-Standort „für vernetzte Kriegsführung, Killerdrohneinsätze und Cyberangriffe zu errichten, sollten die bereits bestehenden Kriegsfilialen hierzulande geschlossen werden.“ Zudem warnt sie, „dass die Ruhrstadt und ihre Bürger zu einer herausragenden Zielscheibe im Kriegsfall gemacht“ würden. Felix Oekentorp vom Bochumer Friedensplenum ergänzt: „Einen demokratischen Prozess um diese Bewerbung hat es nie gegeben.“ Vielmehr hätten das Amt für Wirtschaftsförderung, SPD-Oberbürgermeister Thomas Eiskirch und einzelne Politiker:innen aus dem Stadtrat das Projekt vorangetrieben.

Ganz klar erklärt Oekentorp: „Wenn die Berichte stimmen, dass das Referat des Oberbürgermeisters seit Monaten im Geheimen mit der Wirtschaftsentwicklung und dem NRW-Wirtschaftsministerium über eine große Militäransiedlung auf dem ehemaligen Opel-Gelände spricht, dann ist das verstörend. Oberbürgermeister Thomas Eiskirch ist Mitglied des Städtebündnisses ‚Mayors for Peace‘. Die Mitglieder haben sich verpflichtet, sich für Abrüstung einzusetzen – und nicht, einen neuen bis zu 2.000 Personen starken Militärstandort in ihrer Stadt schaffen zu wollen.“

#### Relikt des Kalten Krieges

Dazu Gültaze Aksevi, Fraktionsvorsitzende der Linken im Bochumer Stadtparlament: „Statt sich dem Militär anzudienen, muss Bochum zusammen mit anderen Städten alle Aufrüstungspläne zurückweisen! Mit dem Zwei-Prozent-Ziel der Nato sollen sich die deutschen Rüstungsausgaben in den kommenden Jahren verdoppeln. Das ist Geld, das wir dringend zur Wiederherstellung des Sozialstaates, für die Sanierung von Schwimmbädern, Schulsanierungen und für gebührenfreie Kitas brauchen.“

Die Nato ist eigentlich ein Relikt aus dem Kalten Krieg: 1949 wurde das westliche Militärbündnis unter Schirmherrschaft der USA gegründet, um dem sozialistischen Lager die geballte Kraft der „freien Welt“ – zu der neben der Bundesrepublik damals auch die rechten Diktaturen in Spanien, Portugal, Griechenland und der Türkei zählten – entgegenzustellen. Richtig aktiv wurde das Bündnis aber erst nach 1991, nämlich bei den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien (1992-99), in Afghanistan (2001-21), am Horn von Afrika (2009-16) und gegen Libyen (2011). Die Nato ist außerdem federführend bei der Konfrontationspolitik gegenüber Russland und China.

Ursula Balt

# Friedensgestalt Jochen Klepper: Der Mensch in der Kelter

## Gewissheit: Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?

Nach langer Corona-Pause konnte pax christi im Bistum Essen am 18. September den Gottesdienst im Gedenken an Friedensgestalten wieder in der Unterkirche der Pax Christi Kirche feiern. Unter den Namen auf dem Boden, die stellvertretend an Gewaltopfer erinnern, ist auch der von Jochen Klepper zu finden. Wenngleich der Name wohl eher zufällig in der Nähe des Reliefs „Der Mensch in der Kelter“ liegt, trifft diese Stelle die Situation des zunehmend im Dritten Reich gewaltsam zu Tode ausgepressten Menschen Jochen Klepper sehr genau.



Jochen Klepper

### Im Pfarrhaus geboren

Wer war Joachim Georg Wilhelm Klepper, der bekannt wurde als Jochen Klepper? 1903 in einem evangelischen Pfarrhaus im schlesischen Beuthen an der Oder – heute Polen – geboren, begann er zunächst Theologie zu studieren, wurde dann aber Redakteur beim evangelischen Presseverband in Breslau und dort bekannt durch seine Rundfunkbeiträge. 1931 heiratete er mit 28 Jahren gegen den Willen seiner Familie die elf Jahre ältere Johanna Stein, eine verwitwete, christ-

lich getaufte Jüdin, die zwei Töchter im Alter von elf und neun Jahren mit in die Ehe brachte.

1932 siedelte die Familie um nach Berlin, wo Jochen Klepper ebenfalls beim Rundfunk angestellt wurde. Zur gleichen Zeit begann er mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit, veröffentlichte bald seinen ersten Roman. Seit 1933, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, verschärfte sich seine Lebenslage un-aufhaltsam: Wegen seiner jüdisch-stämmigen Frau verlor er seine Anstellung beim Rundfunk, 1935 auch eine anschließende Tätigkeit als Lektor beim Ullstein-Verlag.

### Über Friedrich Wilhelm I.

Zwei Jahre später veröffentlichte er seinen bedeutenden Roman „Der Vater“ (über den preußischen Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I). Neben hoher Auflage und finanzieller Unabhängigkeit verschaffte ihm dieser Roman so hohes Ansehen beim Militär, dass er mit Sondergenehmigung, wenn auch mit Einschränkungen, seine Arbeit als Schriftsteller fortsetzen konnte, obwohl er 1937 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen worden war. Ab 1938 veröffentlichte er unter dem Titel *Kyrie* eine Sammlung geistlicher Gedichte mit großem gläubigem Tiefgang, die vertont wurden und großteils in evangelischen Gesangbüchern und auch mit sechs Titeln im katholischen Gotteslob zu finden sind.

### Bemühen um Ausreise

1939 gelingt der 19-jährigen Tochter die Ausreise nach England. Die Hoffnung, durch seinen Militärdienst seit 1940 seine Frau und die jüngere Tochter vor einer Deportation zu schützen, erfüllt sich nicht, da er nach

zehn Monaten, kurz vor Weihnachten 1941, als „wehrunwürdig“ entlassen wird.

Im Tagebuch „Unter dem Schatten seiner Flügel“, in dem er jahrelang sehr genau seine äußere und innere Lebenssituation dokumentierte, beschreibt er auch den 24. Dezember 1941 sehr ausführlich. Hier ein kurzer Auszug: „Der Gedanke an das Weihnachten der Kameraden trat zurück hinter dem Gedanken an das Weihnachten der deportierten christlichen Juden. Vielleicht ist bei ihnen heute „Kirche“ wie nirgends sonst.

*Zu diesem Heiligen Abend wurden mir in Briefen so viele Bibelworte geschrieben. Aber sie meinen alle die Errettung aus der äußeren Not; sie meiden das Wesentlichere. Ganz gewiss kann Gott aus der äußeren Qual erretten. Aber zu dieser Weihnacht und mancher hat er viele, viele an sie durch Menschen ausliefern lassen.*

*Dies ist nicht das Entscheidende. In Römer 8 steht alles.“ (in Römer 8, 35 bis 39 geht es um die Gewissheit des Glaubenden trotz aller Leiden: Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?)*

### Freitod als letzte Möglichkeit

1942 erreichte Jochen Klepper mit Hilfe von Bewunderern beim Militär Anfang Dezember endlich die Ausreisegenehmigung für die jüngere Tochter Renate, die dann aber von Eichmann persönlich verboten wurde. Da der Schutz für getaufte jüdische Menschen inzwischen aufgehoben worden war, stand die Deportation der beiden Frauen unmittelbar bevor. In dieser Situation wählte die Familie gemeinsam den Freitod, den sie schon früher als letzte Möglichkeit geplant hatte.

Letzte Tagebucheintragung am 10.12.1942 nach der Verhandlung beim Sicherheitsdienst:

*„Wir sterben nun, ach, auch das steht bei Gott. Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“*

### Eine Friedensgestalt?

Diese vielleicht auf den ersten Blick überraschende Frage möchte ich klar mit Ja beantworten. Er teilt mit seiner Familie nicht nur ein grausames Schicksal wie damals viele Menschen jüdischer Herkunft, sondern



Stolperstein für Jochen Klepper.

er lebt und gestaltet sein Leben aktiv aus einem ganz intensiven Bezug zum (leidenden) Christus und der Gewissheit der Treue Gottes (Röm. 8). Seine größte Angst besteht in der Möglichkeit, angesichts der herausfordernden Situation diese Beziehung nicht durchzuhalten und in Unglauben zu verfallen. Seine geistlichen Lieder zwischen 1938 und 1941 im Gotteslob zeigen die Entwicklung von selbstverständlichem Gottvertrauen zu bedingungsloser Hingabe an den herausfordernden Christus deutlich (vgl. GL 509 von 1941: Nun sich das Herz von allem löste...).

Das geistliche Ringen, aber auch die Hingabe an den segnenden Christus gehören zu den Merkmalen von christlichen Friedensgestalten.

Im Gottesdienst haben wir einen Teil dieser Lieder gesungen oder vorgetragen, ich empfehle sie auch zur Betrachtung in ruhigen Stunden.

# Vision von einer Kirche aller Menschen auf Augenhöhe

## pax christi trauert um Gerd Belker

Im Alter von 86 Jahren ist unser langjähriges und vielfach engagiertes Mitglied, Pastor Gerd Belker, am 13. August 2021 verstorben. Gerd Belker hat uns inspiriert, mit uns Gottesdienst gefeiert und uns dabei besondere Menschen als Friedensgestalten vorgestellt.

Seine Vision war eine Kirche aller Menschen auf Augenhöhe, eine menschenfreundliche Kirche, die für alle ein Ort der Hoffnung und des Miteinanders ist. Gemeinsam war er mit uns auf dem Weg als wir in den 1990er Jahren versuchten, mit der Aktion „Aufbruch im Ruhrbistum“ einen solch innerkirchlichen Aufbruch zu wagen. Bei seinen vielfältigen Aktivitäten war es ihm wichtig, auf pax christi als Friedensbewegung, die unsere Kirche braucht, hinzuweisen.

Das Klerikale war ihm fremd, sein Leben war inspiriert durch die Spiritualität Charles de Foucaulds. Die ökumenische Verbundenheit der Christen war ihm ein besonderes Anliegen. In seinem Abschiedsbrief schreibt er: „Mit Freuden schaue ich auf die große ökumenische Offenheit und Kompetenz zurück, welche nach dem 2. Vatikanischen Konzil zu spüren war.“ Aber er hat auch an seiner Kirche gelitten, denn auch das schrieb er in seinem Abschiedsbrief: „Als Pastor liebe ich meine Kirche und leide mit ihr unter ihren Zerwürfnissen und dem mangelnden Mut zu radikalem Neubeginn.“

Gerd Belker hat uns bereichert, und die Erinnerung an ihn wird uns anspornen, weiter für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten.

Alfred Keienburg



Erinnerung an Gerd Belker.

Ohne Vorbehalt und ohne Sorgen  
leg ich meinen Tag in deine Hand.  
Sei mein Heute,  
sei mein gläubig Morgen,  
sei mein Gestern, das ich überwand.

Frag mich nicht  
nach meinen Sehnsuchtswegen,  
bin aus deinem Mosaik  
ein Stein,  
wirst mich  
an die rechte Seite legen –  
deinen Händen  
bette ich mich ein.

Edith Stein

# Eintreten für universelle Geltung der Menschenrechte in Afghanistan

## Erklärung zur akuten Notlage der afghanischen Bevölkerung

In einer gemeinsamen Erklärung äußern sich Direktor Renke Brahm, der Friedensbeauftragte des Rates der EKD, Bischof Dr. Bernhard Felmberg, der evangelische Militärbischof, Bischof Dr. Peter Kohlgraf, Präsident von pax christi, der Hildesheimer Bischof Dr. Heiner Wilmer SCJ und der Essener Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, der katholische Militärbischof, zur akuten Notlage der afghanischen Bevölkerung und rufen die Bundesregierung zur schnellen und unbürokratischen Hilfe auf. Die Erklärung im Wortlaut:



Bischof Felmberg und Bischof Heiner Wilmer

„Mit großer Bestürzung verfolgen wir die Situation in Afghanistan. In den letzten Tagen mussten wir eine dramatische und schnelle Entwicklung miterleben, die entsetzliches Leid über die Bevölkerung in Afghanistan bringt und noch bringen wird.

Die verzweifelte Situation, in der sich gegenwärtig viele Afghaninnen und Afghanen befinden, ist zutiefst erschütternd. Die Bilder und Berichte vom Flughafen in Kabul zeigen überdeutlich deren existenzielle Ängste. Es gibt Berichte aus verschiedenen Landesteilen, die erwarten lassen, dass unter dem Taliban-

Regime immenses Leid über große Teile der Bevölkerung kommen wird. Wir denken dabei nicht nur an die Ortskräfte, die über Jahre hinweg im Dienst der ausländischen Streitkräfte standen, sondern auch an die afghanischen Frauen und Kinder sowie die Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten. Sie müssen mit Verschleppung, Ausbeutung, Gewalt und dem Tod rechnen, wenn sie sich nicht den Bestimmungen der Taliban unterwerfen.

Angesichts dieser akuten Not ist es der falsche Zeitpunkt, mit Schuldzuweisungen auf diese Situation zu reagieren. Vielmehr kommt es nun auf konkrete Schritte an, um diese Not zu lindern. Mit dieser gemeinsamen Erklärung drücken wir unsere Solidarität mit den Menschen in Afghanistan aus und fordern vor allem von den am Einsatz in Afghanistan beteiligten Staaten ein entschiedenes Eintreten für die universelle Geltung der Menschenrechte. Wir bitten daher eindringlich alle Regierungen, auf diese Not mit Menschlichkeit zu reagieren, schnelle Hilfe und Ausreisen zu ermöglichen sowie Asyl zu gewähren. Die deutsche Bundesregierung möge darüber hinaus auch jenen Menschen unkompliziert ein Bleiberecht in Deutschland gewähren, die schon vor 2013 mit der Bundeswehr, z. B. als Übersetzer, kooperiert haben.



Bischof Kohlgraf



Renke Brahm

Nach Bewältigung dieser akuten Notlage ist es geboten, den Einsatz in Afghanistan unvoreingenommen und nach klaren Kriterien zu evaluieren, so dass auch Konsequenzen für eine zukünftige Außen- und Sicherheitspolitik der westlichen Staaten gezogen werden können. Das sind wir den Menschen in Afghanistan schuldig, aber auch den vielen internationalen Einsatzkräften, die sich in den vergangenen Jahrzehnten in Afghanistan engagiert und persönliche Opfer gebracht haben und die jetzige Situation mit Erschütterung und Ohnmacht erleben müssen.

Schließlich hoffen wir von ganzem Herzen, dass alle Beteiligten ihre Waffen schweigen lassen und gemeinsam an einer friedlichen Lösung arbeiten. Möge die Not der Menschen ihnen ein offenes Herz und einen neuen Geist geben. Darum bitten wir und dafür beten wir.“

## +++ TERMINE +++ TERMINE +++ TERMINE +++ TERMINE +++

### pax christi Veranstaltungen



Sonntag, 23. Januar 2022, 19 Uhr

#### **Weltfriedenstag: Abendmesse im Essener Dom**

Die Messfeier wird gemeinsam mit City-Seelsorger

Bernd Wolharn vorbereitet.

Essener Dom (Münsterkirche), An St. Quintin 3, 45127 Essen

#### **Diözesanversammlung pax christi im Bistum Essen 2022**

Datum und Ort für die Durchführung der Diözesanversammlung konnten wir noch nicht festmachen.

Wir werden Anfang 2022 dazu gesondert einladen.

#### **Gottesdienste „Frieden(s)gestalten“**

Die genauen Daten teilen wir mit, wenn wir zur Diözesanversammlung einladen.



Mittwoch, 25. Mai – Sonntag, 29. Mai 2022

#### **102. Deutscher Katholikentag „leben teilen“ in Stuttgart**

Die Katholikentagsleitung beabsichtigt mit ihrem Vorschlag, Teilen als Grundhaltung christlicher Weltverantwortung in den Mittelpunkt des Katholikentags zu rücken.

#### **pax christi-Kurzroute 2022 des Diözesanverbandes Essen**

Die genauen Daten teilen wir mit, wenn wir zur Diözesanversammlung einladen.

Samstag, 25. Juni 2022

#### **Kirchlicher Aktionstag gegen Atomwaffen**

pax christi ist im Rahmen der Kampagne „**Büchel ist überall. Atomwaffenfrei jetzt!**“ Mitveranstalter des kirchlichen Aktionstages am 25. Juni 2022 in Büchel zur Abschaffung aller Atomwaffen.

Ihr seid herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Über die Fahrmöglichkeiten werden wir rechtzeitig informieren.

Samstag, 30. Juli – Sonntag, 7. August. 2022

#### **pax christi-Route regionale 2022 des Diözesanverbandes Essen**

Die genaue Route steht noch nicht fest und wird noch mitgeteilt.

Kontaktadresse: Meinolf Demmel, Marienplatz 3, 45476 Mülheim

Tel.: 0208 4449800.

**Alle Veranstaltungen stehen unter dem Vorbehalt von Covid-19-Beschränkungen**

## Veranstaltungen von und ggf. mit den Kooperationspartnern Volkshochschule Essen und Essener Friedensforum, Burgplatz 1

Mittwoch, 20. Januar, 19-21 Uhr, entgeltfrei

**Sicherheit neu denken: Von der militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik**

Referent: Ralf Becker

Mittwoch, 16. Februar, 19-21 Uhr, entgeltfrei

**Europas Weg zur militärischen Großmacht**

Referentin: Claudia Haydt

Mittwoch, 16. März, 19-21 Uhr, entgeltfrei

**Glaube wenig, hinterfrage alles, denke selbst**

Referent: Albrecht Müller



Mittwoch, 18. Mai, 19-21 Uhr, entgeltfrei

**Wege zum Frieden**

Referent: Dr. Eugen Drewermann

Mittwoch, 15. Juni, 19-21 Uhr, entgeltfrei, VHS

**Sneak Lecture – Überraschungsthema: Was bewegt uns aktuell im politischen Geschehen?**

Referent/Referentin: ist eine Überraschung

Mehr Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen sind hier zu finden:

[https://essen.paxchristi.de/termine/list?amount=99&orderby=enddate&enddate\\$gt=now](https://essen.paxchristi.de/termine/list?amount=99&orderby=enddate&enddate$gt=now)

**Ob die genannten Veranstaltungen als Präsenzveranstaltungen stattfinden können und/oder ggf. per VHSdigitalon, ist davon abhängig, welches Ausmaß an Covid-19-Erkrankungen zum jeweiligen Zeitpunkt gegeben ist.**

## Wacht auf!

Nein, schlaft nicht, während die Ordner der Welt  
geschäftig sind!

Seid misstrauisch gegen ihre Macht,  
die sie vorgeben für euch erwerben zu müssen.  
Wacht darüber, dass eure Herzen nicht leer sind,  
wenn mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird!

Tut das Unnütze, singt die Lieder,  
die man aus eurem Mund nicht erwartet!  
Seid unbequem, seid der Sand, nicht das Öl im Ge-  
triebe der Welt!

(Günter Eich, 1953)

(Der Text lag in Säckchen mit Sand  
vom GÜZ-Truppenübungsplatz  
Altmark, verteilt 2014 in Salzwedel)